

Die „Scholle“ erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: Die einspalt. Millimeterzeile 15 Grosch., die einspalt. Reklamezeile 100 Groschen. Danzig 10 bzw. 70 Dz. Pf. Deutschld. 10 bzw. 70 Goldpfg.

Nr. 8. Bromberg, den 13. April 1930.

Kompost.

Von Dr. Wilsing,
ehem. Direktor der Wiesenbauschule Bromberg. *)

II.

Zu einem Komposthaufen gehört also zuerst: „Boden“, Erde. Wir sind in der landwirtschaftlichen Praxis gewöhnt, alles, was „Abfall“ heißt, auf den Komposthaufen zu bringen. Das kann man auch, wenn man sich die Sache erst gut ansieht und dann richtig behandelt; denn es läßt sich aus allem etwas machen. Zum „Besten“ gehört natürlich auch das beste Material, auch an Boden. Und das ist zur Grundlage des Kompostes ein Gemisch von Lehm und Sand zu gleichen Teilen. Hat man nur Sand, dann tut man gut, zeitweise auch etwas Lehm mit überzustreuen; bei reinem schweren Lehm ist die Mischung mit Sand sogar sehr geboten, weil sonst die Zersetzung der Pflanzenmasse zu langsam vor sich geht; denn bekanntlich ist der Lehm ein kalter, untätiger Boden.

Wie schon gesagt, kann man auch den Aushub aus Straßengräben, Acker- und Wiesengräben, ebenso auch den Chausseestaub usw. gebrauchen, aber man muß bedenken, daß diese Masse oft schädliche Bestandteile, namentlich pflanzenfeindliche Säuren, allerlei Unkrautsamen usw. enthält, die dann natürlich unschädlich gemacht werden müssen. Das geschieht am besten und einfachsten durch Zugabe von Kalk, und zwar gebranntem Kalk, weil dieser die stärkste Zersetzungskraft besitzt und die Säuren am besten bindet.

Kalk müssen wir sowieso mit in den Komposthaufen bringen, und zwar reichlich. Wir brauchen bloß daran zu denken, daß der beste Boden ein Gemisch von Sand, Ton, Kalk und Humus darstellt: der beste Boden für landwirtschaftliche und gärtnerische Zwecke ist bekanntlich der kalkreiche, stark humose sandige Lehmboden (oder lehmige Sandboden); mithin ein Gemisch von gleichen Teilen Sand, Ton (Lehm), Kalk und Humus. Danach kann man bemessen, wieviel Kalk erforderlich ist, um den Komposten die richtige Mischung zu geben.

Nun heißt es, noch Humus zu schaffen. Humus ist Pflanzenmasse, welche bereits durch Kalk, Bodensäuren und Bakterien zersetzt und derartig verarbeitet ist, daß sie wie Bodenmasse aussieht; man findet mit bloßem Auge keine erkennbaren Pflanzenteile mehr drin.

Der Humus nimmt im Komposthaufen die erste Stelle ein; denn das ist der Zweck der ganzen Sache: möglichst viel Bakterien heranzuzüchten, um dem Acker oder der Wiese eine möglichst große Masse Bakterien zuzuführen. Als Pflanzenmasse kann man im Grunde genommen alles verwenden. Nur ist hierbei aber größte Vorsicht geboten, wie oben bereits angedeutet: Wir haben eine Reihe von Unkrautsämereien und Wurzeln, welche sich auch im Komposthaufen durch starke Kalkgaben nicht abtöten lassen. Bringt man dann derartigen Kompost auf Acker, Wiese oder in den Garten, dann säet man das Unkraut aus und verdirbt sich so mehr, als man gut macht.

Ganz besonders gefährlich ist es, den abgeeggten Abraum von Wiesen und Äckern zu benutzen, welche unter irgend einer Pflanzenkrankheit gelitten haben. Getreidebrand, Rost, Wurzelfäule der Rüben, Nematoden, Krankheiten der Kartoffeln jeder Art (Kräuselkrankheit, Phytophtera, Krebs) sind im Komposthaufen ebenso wenig zu zerstören wie die gefürchtete Hernie der Kohlarten, der Erbsenrost, die Blattflecken-Krankheiten der Bohnen, und die Eier der Zwiebelfliege, welche auch die Laucharten ruiniert.

Alle diese Abfälle, wenn es sich auch anscheinend nur um geringe Mengen handelt, sollen verbrannt werden. Auf keinen Fall gehören sie in den Kompost; denn es ist klar, daß sich die Krankheitsbakterien ebenso schnell und massenhaft vermehren, wie die guten Bakterien, denen wir im Komposthaufen ja gerade ein besonders günstiges Kulturbett schaffen wollen. Man bringt durch solche falsch angebrachte Sparsamkeit also eine Unmasse künstlich gezüchteter Krankheitsbakterien auf den Acker oder in den Garten.

Bei der Anlage eines Komposthaufens suche man eine bequeme Stelle aus, die man mit Fuhrwerk leicht erreichen kann. Der Haufen wird etwa 1½ Meter breit angelegt, die Länge kann beliebig gemacht werden. Man schichtet nun zuerst etwa ¼ Meter bis ½ Meter hoch Erde auf und bringt darauf eine Lage Pflanzenmasse, ca. 25—30 Zentimeter, tritt sie etwas fest und streut darüber Kalk und zwar pro Quadratmeter etwa ½—1 Pfund; darauf kommt dann eine Lage Erde, etwa einen Spaten breit hoch. An den Rändern erhöht man die Erde etwas, so daß oben auf dem Haufen eine Vertiefung entsteht, in welcher sich das Regenwasser sammeln kann, in die man auch nach Belieben Jauche zuführen kann.

So füllt man den Haufen lagenweise auf: immer abwechselnd Erde, Pflanzen, Kalk usw. Die Pflanzenmasse wird bald zusammensacken und von dem Kalk und der Feuchtigkeit zersetzt werden. Fehlt es einem ar Pflanzenmasse, dann säet man in den fertig aufgeschichteten Haufen, welcher fest zusammengesackt nicht über 1½ Meter hoch sein soll, Erbsen, Lupinen oder sonstige Schmetter-

*) Infolge der vielen Anfragen Auskunft nur gegen Rückporto.

lingsblütler, Erbsen geben aber die größte Masse, die nachher mit untergestochen wird.

Hat man im Laufe eines Sommers den Haufen soweit hergerichtet, dann wird er im Spätherbste umgestochen und zwar so gründlich, daß nunmehr Pflanzen- und Erdmasse gleichmäßig verteilt sind. Dazu gehört ein gutes Auflockern jedes Spatenwurfes. Praktische Landwirte, die den Wert dieser Arbeit kennen, geben bei Anlage des Haufens hier und da alte Schrauben, Ringe, Kettenglieder usw. in bestimmter Zahl hinein und geben dann ihren Arbeitern beim Umstechen eine Prämie, wenn sie dieselbe Zahl annähernd wiederbringen.

Während des Winters friert der Komposthaufen gut durch. Im Frühjahre sticht man ihn wieder um und säet dann Kürbisse darauf. Diese beschatten bald den ganzen Haufen dicht und das ist ein vorzügliches Mittel, die Gare zu fördern. Im Herbst sticht man wieder um (mitsamt Kürbisblättern) und ebenso noch einmal im nächsten Frühjahre. Meist ist dann — also nach zweijährigem Lagern — der Kompost fertig, d. h. die ganze Masse bildet **eine gleichmäßig lockere, schwarze Erde, welche einen angenehmen „Erdgeruch"** hat, ohne daß man erkennbare pflanzliche Reste findet. Ist letzteres noch der Fall, muß der Haufen noch ein Jahr lang lagern.

Vor allem merke man sich: unter zwei Jahren kann man keinen Kompost verlangen; hat man sauern Boden (Grabenschlamm usw.) darin, dann muß man mehr Kalk (mindestens das Doppelte) anwenden und mindestens drei Jahre lang bearbeiten.

Der Gärtner siebt den Kompost dann durch ein engmaschiges Sieb durch; für Acker und Wiese ist das nicht nötig; man merke sich aber, daß nur der reife Kompost wirksam ist: auf alten, abgebauten Boden gebracht, wird er gut eingeeggt und die Kompostbakterien vermehren sich jetzt stark und schaffen dann bald, was wir erzielen wollen: einen guten garen reifen Boden.

Landwirtschaftliches.

Welches ist die beste Runkel? Dieser Frage sollte sich kein Landwirt entziehen, dem es darum zu tun ist, jeden Vorteil auszunutzen. Denn es gibt tatsächlich eine beste Runkel, welche für die jeweiligen Verhältnisse in erster Reihe genannt zu werden verdient. Denn wenn die züchterische Bearbeitung auch die Merkmale zum Teil aufgehoben hat bzw. sie nicht mehr so scharf wie früher in Erscheinung treten läßt, so können wir doch auch ganz bestimmte Unterschiede feststellen, die dieser oder jener Sorte eigentümlich sind und sie für die verschiedenen Verwendungszwecke mehr oder weniger brauchbar machen. Daher gibt es in allgemeiner Einteilung: 1. Massenrüben, bei denen der Hauptwert auf die Erreichung einer möglichst hohen Ernte gelegt ist, wobei auf den Gehalt weniger Rücksicht genommen wurde. So sind dies in der Hauptsache alle die Eckendorfer Formen und zumal die Original Eckendorfer selbst. Diese Rübensorten wachsen vollständig über der Erde und lassen sich daher auch sehr leicht ernten und bringen wenig Schmutz vom Acker mit. 2. Kompromißrüben (Mittelrüben), die bei einem zu großen Ernteverlust an Massenwüchsigkeit eine Steigerung des Trockensubstanz- und Zuckergehaltes erstreben. Auch diese Rüben können wir zumeist dem Eckendorfer Typ zuzählen, während den Übergang zu der dritten Abteilung, den gehaltreichen Rüben, die Oberndorfer bilden, mit denen erstere vielfach gekreuzt sind. 3. Gehaltsrüben, die auf einen hohen Trockensubstanz- und Zuckergehalt eingestellt sind. Da zwischen Ertragsfähigkeit und Gehalt nun aber eine gegensinnige Beziehung besteht, so sind erklärlicherweise die Erträge dieser Sorten entsprechend geringer, was sich aber durch die Menge der abgeernteten Nährwerte von der Flächeneinheit wieder ausgleicht. Diese Rüben wachsen mehr oder weniger in der Erde, was bei schweren Bodenarten allerdings ins Gewicht fällt, da sie eine ziemlich harte Ernte bedingen. Dagegen ist ihre Haltbarkeit in den Wintermieten wieder eine ganz besonders gute. — Betreffs der Verbrauchs-„Zeit" wäre aber zu empfehlen, die Massenrüben im Herbst, die Kompromißrüben in der ersten Hälfte des Winters und die Gehaltsrüben im Spätwinter bis ins Frühjahr hinein zu verfüttern. Betreffs des Verbrauchs-„Zweckes" eignen sich die Massen- und Kompromißrüben mit ihrem relativ geringen Trockensubstanzgehalt für Milch-, Mast- und Jungvieh, wobei noch besonders hervorzuheben wäre, daß das Fruchtwasser der Massenrüben besonders günstig auf die Absonderung der Milchdrüsen einwirken soll, während für Mast- und Arbeitstiere mehr die Gehaltsrüben mit ihrem hohen Nährwertgehalt Berücksichtigung finden sollen. Auf diese Weise vermag sich jeder Landwirt die für seine Verhältnisse besten Runkeln auszusuchen, wenn er es nicht vorzieht, je nach Verfütterungs-„Zeit" und -„Zweck" gleich mehrere Sorten anzubauen.

Dr. Plahn.

Viehzucht.

Beifütterung von Kreide? Im sibirischen Institut für Land- und Forstwirtschaft haben Kreidefütterungsversuche an Schafen ergeben, daß Wasseraufnahme sowie Harn- und Kotausscheidung zunahmen, aber die Verdauungsziffern für sämtliche Nährstoffe herabgesunken waren. Man führt das auf die Abstumpfung der Salzsäure im Magen zurück und prophezeit die Heranziehung anderer Mineralien, die diesen Nachteil nicht in dem Maße haben sollen. — Dazu ist zu bemerken, daß man für das sibirische Klima vielleicht zuviel Kreide beigefüttert hat; denn mit wissenschaftlich dosierten Mengen hat man in Deutvschland, nicht zuletzt bei der Rübenblattfütterung, bisher keine schlechten Erfahrungen gemacht.

Sorgt für Mineralstoffzufuhr! Der Mangel an Mineralstoffen hat schwere gesundheitliche Störungen und auch Beeinträchtigungen der Leistungen unserer Haustiere zur Folge, wie kümmerliches Wachstum, schlechte Masterfolge, abnehmende Fruchtbarkeit, Steifheit, Knochenbrüchigkeit, Lecksucht und geringe Widerstandskraft gegen Krankheiten. Diese Erscheinungen treten besonders nach ausnehmend trockenen Jahren auf, in denen aus Mangel an Wasser nur geringe Mengen von Mineralstoffen gelöst und den Pflanzen zugeführt werden. Und so müssen auch wir damit rechnen, daß das im letzten Erntejahr gewachsene Futter arm an Mineralstoffen ist, da es sowohl an Winterfeuchtigkeit wie an ausreichenden Niederschlägen während des Sommers gefehlt hat. Vor allem wird das Futter arm an Phosphorsäure und Kalk sein, zumal diese Stoffe in vielen Böden, nicht zum wenigsten auch infolge ihrer mangelhaften Zufuhr seit dem Kriege, nur in unzureichender bzw. sehr schwer löslicher Form vorkommen. Wer die Rentabilität seiner Tierhaltung nicht gefährden will, sorge für entsprechende Beigabe von Mieralstoffen, wie präzipitierter phosphorsaurer Kalk, Schlämmkreide und Viehsalz. Ihre Ausnutzung wird bei Schweinen und Hühnern noch durch Beifütterung von Fischmehl erhöht. Landw.-Rat Dr. Spahr, Naumburg a. S.

Obst- und Gartenbau.

Vom Anbau der Zwiebel. 1. Saatzwiebelzucht. Bei dieser Kultur werden die Zwiebeln aus der Aussaat gewonnen; man darf wohl behaupten, daß die Saatzwiebel von den verschiedenen Zwiebelarten die höchsten Ansprüche an den Boden stellt. Letzterer muß besonders locker, mürbe und nährstoffreich sein. In wenig bearbeitetem, magerem Boden diese Kultur versuchen zu wollen, kann nur als aussichtslos bezeichnet werden. Der Boden wird nur flach umgegraben, weil die Pflanzen auf einem tiefbearbeiteten Zwiebelfelde leicht dicke Strünke und keine festen Zwiebeln bilden würden. Man sät entweder breitwürfig oder in Reihen mit 25 Zentimeter Abstand recht dünn, worauf das Land mit Trittbrettern festgetreten oder gewalzt wird; der Same muß nämlich festliegen. Das so wichtige öftere Lockern, sowie Jäten läßt sich bei Reihensaat besonders leicht ausführen. Man sät, sobald der Boden im Frühjahr etwas erwärmt und genügend abgetrocknet ist. Verfrühte Aussaaten sind zwecklos. Als gute Saatzwiebelsorten nenne ich Zittauer Riesen und Heinemanns kugelrunde Riesen-Zwiebel. 2. Pflanzzwiebeln. Von diesem Verfahren macht man Gebrauch, wenn man beson-

ders dicke Zwiebeln erzielen will. Etwas schwere, kräftige und feuchte Böden kommen für diese Kultur in erster Linie in Betracht. Den Samen sät man nicht sofort ins freie Land aus, sondern anfangs bis Mitte März ins Mistbeet. Verpflanzt wird gegen Ende April bis Anfang Mai mit zirka 15 Zentimeter Abstand in der Reihe bei 25 Zentimeter Reihenabstand. Die auf diese Weise herangezogenen Zwiebeln sind für die Überwinterung weniger geeignet. Beste Sorten: Madeira-Riesenzwiebel und Portugiesische Delikateßzwiebel. 3. Steckzwiebeln. Diese Kultur ist eigentlich zweijährig, indem die in diesem Jahre geernteten kleinen, festen Zwiebeln gut überwintert werden, um im nächsten Jahre als Steckzwiebeln zu dienen. Zu dem Zwecke sät man dicht und breitwürfig den Samen auf ein gut vorbereitetes Saatbeet aus. Auf diese Weise können sich nur kleine Zwiebeln bilden: aber das bezwecken wir gerade, da sich nur kleine und dabei feste Zwiebeln im kommenden Frühjahr zur Steckzwiebelkultur benutzen lassen. Man steckt sie nur flach und drückt gut an. Wenn Steckzwiebeln vorzeitig schießen, so stehen sie entweder zu tief oder sie sind von stärkeren Frühjahrsfrösten heimgesucht worden. Auch kann der Grund des Schießens in der Sorte liegen. Die Zittauer Riesen, die so ausgezeichnet als Saatzwiebel ist, schießt regelmäßig als Steckzwiebel. Besser ist in dieser Beziehung die Stuttgarter Riesenzwiebel, und besonders bewährt sich für diese zweijährige Kultur die Silberweiße Delikateßzwiebel, auch Tripoli genannt.
Hps.

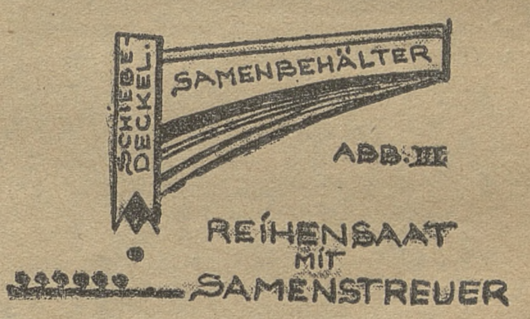
Hilfsmittel zur gleichmäßigen Aussaat. Die Zeit der Aussaat naht, und daher ist es wichtig, darüber nachzudenken, wie das teure Saatgut zur besten Verteilung auf die Anzuchtflächen zu bringen ist. Die gleichmäßigste Verteilung gewährleistet die beste Ausnutzung des für die Aussaat zur Verfügung stehenden Raumes und wird somit die Grundbedingung für die kräftigste Pflanzenentwicklung. Der praktische Fachmann hat infolge seiner Übung die Fertigkeit, die Saat aus flacher Hand gleichmäßig zu



streuen. Der Liebhaber des Gartenbaues und der Blumenzucht bedient sich der folgenden Mittel: Abb. 1 zeigt uns das Säen aus der Tüte. Das bedeutet für den Ungeübten zur Erzielung gleichverteilter Saat eine wesentliche



Erleichterung. Je vorsichtiger dabei verfahren wird und je ruhiger die Hand ist, um so gleichmäßiger erfolgt die Verteilung. Abb. 2 veranschaulicht das Säen aus der Schachtel. Hierzu sind umfangreichere Vorbereitungen notwendig, weil der gelochte Boden dem Saatgut angepaßte Öffnungen haben muß, denn dadurch wird nur die gewünschte sparsame Verteilung herbeigeführt. Alle vorgenannten Aussaatmöglichkeiten sind für die Breitsaat. Wir wissen aber vom erfahrenen Praktiker, daß für die rationelle Anzucht und nicht zuletzt aus Gründen der vereinfachten Unterhaltung die Reihensaat den besten Erfolg bringt. Deshalb ist der unter Abb. 3 veranschaulichte Samenstreuer mit verstellbarer Öffnung der Größe des Samenkorns angepaßt, als das vorzüglichste Hilfsgerät zu empfehlen. Hiermit kann auch der Ungeschulte eine gleichmäßige Reihensaat vornehmen. Daß die Aussaat auf guter, abgelagerter Erde,



welche frei von Wildsamen ist, zu erfolgen hat, muß in erster Linie mit beachtet werden. Die Aussaat selbst ist nach dem Streuen festzudrücken, und bis zur dreifachen Stärke des Samenkornes mit feingesiebter Erde zu überstreuen. Alles Erdreich muß einen mittleren Feuchtigkeitsgrad besitzen, und nur vorsichtig sind die jungen Aussaaten weiter frisch zu halten. Sei es, daß man die Samenschalen in flach mit Wasser gefüllte Becken stellt, sei es, daß man mit feiner Brause und Schwenken mit der Gießkanne die Abdeckung benetzt. Während wir den Aussaaten zunächst einen dunkleren Standort geben können, muß sich solches alsbald nach dem Aufgehen ändern, denn nur bestmögliche Lichtzufuhr stärkt die Blattentwicklung und kräftigt den Sämling. **H. Schmidt**, Dipl. Gartenbauinspektor.

Schildläuse an Beerensträuchern kann man in den Gärten nicht gerade selten antreffen, namentlich dort, wo die Sträucher zu dicht stehen oder das Auslichten versäumt worden ist. Indem sich die Schildläuse an den Zweigen festsaugen, entziehen sie letzteren den Saft und rufen dadurch je nach Stärke des Befalles mehr oder weniger große Schädigungen hervor. Unter dem Schutze ihres „Panzers" legen die festgesaugten Schildlausweibchen ihre Eier, aus denen sich im nächsten Frühjahr die Larven entwickeln, die den Befall weiterhin vermehren. Zur Bekämpfung dieser Schädlinge werden die Büsche, wo dies erforderlich erscheint, ausgelichtet und die abfallenden Zweige verbrannt. Sodann bürstet man die befallenen Zweige gehörig ab, wodurch die unter den weiblichen Schilden befindlichen überwinternden Eier vernichtet werden. Dieses Abbürsten wird am besten im Herbst oder Winter vorgenommen. Neben diesem Abbürsten möchte ich auf Grund langjähriger Erfahrung eine Behandlung der Sträucher im Herbst oder an frostfreien Wintertagen mit wasserlöslichem Karbolineum in einer 15prozentigen Lösung empfehlen.
Hs.

Aprilkampf im Baumgarten. Eine der wichtigsten Arbeiten ist das Bespritzen der Bäume bis in die feinsten Zweige mit Kupferkalkbrühe. Dadurch werden vernichtet: der Schorf der Äpfel und Birnen, die Blattbräune der Birnwildlinge, die Schußlöcherkrankheit der Kirschen, die Kräuselkrankheit der Pfirsiche usw. Doch soll stets der Kalk überwiegen, denn besonders Steinobst ist in belaubtem Zustande sehr empfindlich. Während der Blüte ist jegliches Bespritzen zu unterlassen. Da die Behandlung mit Kupferkalk mehrmals anzuwenden ist, zieht sie sich bis in die folgenden Monate hinein. Doch das Bespritzen genügt nicht allein, gute Ernährung und Pflege müssen damit verbunden werden. Der Stickstoff gehört aber nicht hierher. Was den gefürchteten Krebs anbelangt, so gibt es verschiedene Formen, z. B. den Blutlaus-, den Wickler-, den Frostkrebs und zwei Arten des echten Krebses, den offenen und geschlossenen. Krebs-

anfällige Apfelsorten sind der Geflammte Kardinal, der Herbst- und Winterkalvill und die Champagner-Reinette. Birnbäume werden selten befallen. Beim Steinobst werden die Krebswunden stets gummiflüssig. Die Ursachen des Gummiflusses sind noch nicht endgültig erforscht. Reinigen mit verdünntem Essig und Umwickeln mit einem so getränkten Lappen wird empfohlen; zweckmäßiger erscheint es, bessere Umweltverhältnisse zu schaffen. Nach Janson, dem bekannten Gartenschriftsteller, und Böttner, hat sich Schröpfen der Bäume gut bewährt.

Der Baumpfahl. Jeder neu gepflanzte junge Baum muß, um ohne Störungen anwachsen zu können, einen Baumpfahl erhalten. Ohne einen solchen würden bei Wind und Wetter die neu gebildeten Würzelchen im Boden abreißen und das Anwachsen würde nur langsam vor sich gehen. Sind die Bäume angewachsen, so können die Pfähle entfernt werden. Das Entfernen des Pfahles soll im laublosen Zustand geschehen. Der Baumpfahl wird am besten vor dem Pflanzen gesetzt und zwar tief genug, um einen festen Halt zu bieten. Damit er in dem Boden nicht fault,



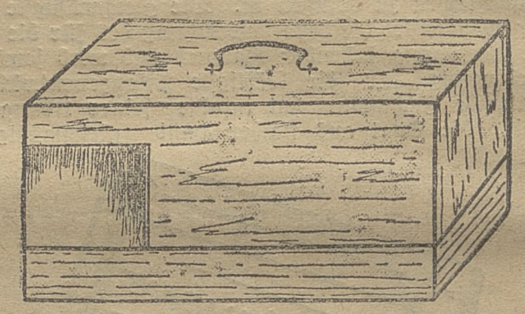
kohlt man das untere Ende an oder bestreicht es mit einem Schutzmittel wie Teer. Die Pfähle stellt man am besten auf die Seite des Baumes, von der der meiste Wind kommt, oder südwestlich, damit sie den Bäumen Schutz geben gegen zu starke Sonnenbestrahlung im Winter, die Frostplattenbildung zur Folge haben kann. Der Pfahl selbst soll glatt, gerade und genügend stark sein. Er darf nur bis an die Krone, nie in diese hineinragen, damit an den Zweigen durch das Reiben keine Wundstellen entstehen. Das Anbinden des Baumes soll so ausgeführt werden, daß ein Wundreiben nicht möglich ist. Zum Anbinden eignen sich sehr gut die Weiden, Strohseile oder starkes Band, welches unten und oben in Form einer 8 um den Baum und Pfahl gebunden wird. Dr. D.

Geflügelzucht.

Der Brutraum für die Brutmaschine. Die Brutzeit ist wieder herangekommen. Vielfach sind schon die ersten Bruten durchgeführt. Ob stets mit dem erwarteten Erfolge? Manche Anfänger in der künstlichen Brut haben vielleicht schwere Enttäuschungen erlebt. Meist gibt man dann der Maschine die Schuld. Gewiß, noch lange nicht jeder Brüter ist ein Ideal, das unfehlbar jedes befruchtete Ei zum Schlüpfen bringt, aber doch darf man von einem reellen Fabrikat erwarten, daß es bei richtiger Handhabung Zufriedenstellendes leistet. Aber gerade an der richtigen Behandlung fehlt es vielfach beim Anfänger, ohne daß er auf seine Fehler aufmerksam wird. Schon bei der Aufstellung des Apparates wird vielfach gefehlt. In der Regel wird in Anweisungen die Aufstellung in einem Brutkeller empfohlen. das ist aber nur bedingt richtig. Ein Keller ist nur insofern der geeignetste Platz, weil er in der Regel den geringsten Temperaturschwankungen unterworfen ist. Andernfalls ist jedes gut isolierte, feste Gebäude als Brutraum brauchbar. Wähle also zur Aufstellung deiner Brutmaschine einen vom täglichen Getriebe entfernten Raum, der möglichst gleichmäßige Temperatur hält. Diese Forderung schließt schon in sich, daß die Fenster des Brutraumes möglichst nicht der Sonnenseite zugewendet sein sollen, andernfalls müßte für geeignete Schutzvorhänge gesorgt werden. Von keinesfalls nebensächlicher Bedeutung ist der Fußboden im Brutraum. Hin und wieder hört man noch dem Lehm-Stampfboden das Wort geredet. Wir möchten aber davon mit allem Nachdruck abraten. Wohl hält ein Lehmboden die Feuchtigkeit lange fest und erhöht bzw. erhält die relative Feuchtigkeit, die ein Brutraum besitzen soll, aber ein feuchter Lehm „arbeitet", d. h., er bewegt und verzieht sich und damit auch die aufgestellten Apparate, wodurch wieder das sichere Arbeiten derselben beeinträchtigt wird. Trockener Lehmboden aber wirbelt bei jeder Reinigung große Staubmengen auf. Der Staub dringt in den Brüter ein, hemmt die präzise Arbeit des feinen Mechanismusses des Wärmereglers und verstopft die Poren der Eierschale, den schlüpfenden Küken kann er geradezu zum Verhängnis werden. Wir ziehen darum einen sanft geneigten (zwecks leichteren Abflusses des Wassers beim Reinigen) Zement- bzw. Betonfußboden vor. Derselbe ist mit leichter Mühe stets sauber und staubfrei zu halten. Von größter Wichtigkeit und Bedeutung für den Brutraum ist endlich noch die Ventilation. Im Brutraum muß stets frische Luft ohne jeden unangenehmen dumpfigen, schimmeligen Geruch herrschen. Die sich an der Decke wie am Fußboden sammelnden Gase müssen durch geeignete Zirkulation entfernt werden, Zugluft aber darf dabei keineswegs entstehen. Wenn der Anfänger diese Grundforderungen bei Aufstellung seines Brüters beachtet, denselben in rechter Weise bedient und behandelt und für gutes Eiermaterial gesorgt hat, dann wird seine Arbeit auch nicht ohne den gewünschten Erfolg bleiben.

Kleintierzucht.

Ein Wurfkasten für Kaninchen sichert den Nachwuchs namentlich da, wo es sich um Mütter handelt, die nie recht zum Nestbau kommen und sich vom geringsten Vorkommnis so erregen, daß sie die Nestjungen im Stich lassen oder sie unkontrollierbar vertragen. Je nach der Größe der Rasse



ist nicht nur der Bau des ganzen Kastens, sondern auch die Weite des Einschlupfes zu bemessen. Zu enge Löcher werden leicht verbaut, so daß den Jungen die frische Luft abgeschnitten ist. Zu große Löcher lassen zuviel Licht ein. Um dies auf alle Fälle zu verhüten, mache man den Kasten in der Grundform mehr rechteckig als quadratisch.

Für Haus und Herd.

Rostflecken auf feinen Stahlgegenständen entfernt man durch Abreiben mit einer zerschnittenen Zwiebel. Nachdem man den Zwiebelsaft einen Tag hat einwirken lassen, poliert man mit Schmirgelpulver und Paraffin. ck.

Angelaufene und unansehnlich gewordene Silbergegenstände reinigt man, indem man sie einige Minuten in eine Mischung von einem Teil Ammoniak und drei Teilen Wasser legt. Nach dem Herausnehmen bürstet man die Gegenstände mit einer weichen Bürste gut ab, spült in reinem Wasser nach und poliert mit einem Ledertuch.

Pelzkragen, die matt und durch Berührung mit dem Haar fettig geworden sind, reinigt man folgendermaßen: Man bereitet eine Mischung aus feinem, reinem Sand und Sägemehl (Mahagoni-Sägemehl ist am besten). Diese Mischung erhitzt man in einer Kasserolle oder offenen Pfanne, streut davon in das Pelzwerk und bearbeitet es gut mit einer steifen Kleiderbürste. Danach schüttelt und klopft man das behandelte Stück gut durch, und man wird überrascht sein über das schöne, glanzvolle Aussehen des Pelzkragens.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Marian Hepke, für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann T. z o. p., sämtlich in Bromberg.